Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 88 (1978)

Artikel: Die Geschichte des Schweizerischen Pestalozziheims Neuhof, Birr
Autor: Baumgartner, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900851

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Baumgartner
Die Geschichte des Schweizerischen Pestalozziheims Neuhof, Birr

«An meinen lieben, teuer erkauften Neuhof ketten sich während eines halben Jahrhunderts soviel als alle meine Lebensbestrebungen. Dieses Gut meinen Urenkeln als ein Haus weiser Wohltätigkeit und Menschenfreundlichkeit zu erhalten, ist noch ein Wunsch, den ich in väterlichem Vertrauen beifüge. Ich freue mich, dass die Erhaltung meines Gutes in meiner Familie derselben so angenehm als mir selbst sein und folglich erfüllt werden wird.»

In seinem Testament erhoffte sich also Pestalozzi eine Weiterführung des Neuhofs in seinem Sinne. Es seien deshalb kurz Pestalozzis Werdegang und die Gründung des Neuhofs skizziert.

Pestalozzis Vater stirbt früh, die Erziehung durch Frauen führt dazu, dass er Spannungen, Ungerechtigkeiten und Missstände in seiner Umgebung sehr intensiv nachzufühlen lernt. Schon als Gymnasiast engagiert er sich dafür, Mittel und Wege zu suchen, um die fürchterliche Notlage des Volkes zu lindern. In langen Diskussionen mit Gleichgesinnten gewinnt Pestalozzi die Ueberzeugung, dass der Menschheit als Ganzes dadurch geholfen werden könnte, wenn als erstes der Bauernstand gehoben und zur Blüte geführt würde. Er wird deshalb Bauer, um am praktischen Beispiel zu zeigen, wie man es machen sollte.

«Ich hatte von Jugend auf eine Art von Verehrung für den häuslichen Einfluss auf die Bildung der Kinder und ebenso eine entschiedene Vorliebe für den Feldbau als das allgemeinste, umfassendste und reinste äussere Fundament der Volksbildung.»[1] Pestalozzi absolviert also nach Abschluss der Gymnasialzeit eine verkürzte Landwirtschaftslehre, heiratet Anna Schulthess und übernimmt die Liegenschaft hinter dem Schulhaus Mülligen, die er kurze Zeit später gegen eine solche am Kestenberghang tauscht.

1771 zieht Pestalozzi in das neuerbaute Haus ein und will auf dem Neuhof als Musterbauer wirken. Obwohl er sein Gut nach modernen

---

1 aus: Pestalozzi, Ein Blick auf meine Erziehungszwecke, in: Ansichten, Erfahrungen und Mittel (Sämtliche Werke, Band 19), 1806.

Ansichten führen will, erleidet er Schiffbruch wegen der extremen Bodenverhältnisse seiner Liegenschaft.[2] Weil er gleichzeitig auch arme Waisenkinder bei sich aufnimmt, werden die Betriebskosten immer grösser. Solange er von Verwandten und Bekannten finanziell unterstützt wird, kann er sich einigermassen über Wasser halten. Als er aber dem gelben, lehmigen Boden, der mit scharfkantigen Steinen durchsetzt ist, noch Kieselsteine zuführt, berichten die Leute aus dem Eigenamt nach Zürich und erzählen von Pestalozzis Verrücktheit, was die Sperrung der bis zu diesem Zeitpunkt gewährten Zuschüsse zur Folge hat.[3] Pestalozzi gerät nun selbst in Not und Elend. Er stellt sich die Frage, ob der Menschheit auf andere Weise zu einem besseren Los verholfen werden kann. Er findet heraus, dass der Stand der Menschheit weiter gehoben werden könnte, wenn jedem Einzelnen das Recht und die Möglichkeit zur Bildung gewährt würden. Mit dieser Ueberlegung werden die ersten Ideen für den Unterricht entwickelt, die er am Schluss dieses Lebensabschnittes in Stans praktisch ausprobieren kann.

Seit der Stanser Zeit betätigt sich Pestalozzi vorwiegend als Pädagoge und erreicht nun viele Erfolge. Seine Glanzzeit erlebt er in Yverdon, wo er ein europäisch bekanntes Erziehungsinstitut mit sehr grossem Erfolg führt und von verschiedenen Staatsmännern eingeladen wird, das Schulwesen in ihren Ländern zu reformieren. Nach dem Tode seiner Frau entfalten einzelne seiner Mitarbeiter ein teuflisches Intrigenspiel. Die Situation wird für Pestalozzi schliesslich unerträglich, und er kehrt als Achtzigjähriger in den Neuhof zurück. Weil er im gleichen Moment

---

[2] Ich kann mich entsinnen, dass mein Vater 4—5 Burschen auf den Pflug setzte, damit dieser einige Zentimeter in den Boden eindringen konnte. Noch heute wetzen wir pro Jahr die Scharen eines Pfluges ab, was beweist, dass im Neuhof wirklich extreme Bodenverhältnisse anzutreffen sind. Es ist klar, dass Pestalozzi die Maschinen und vor allem die Zugkräfte nicht besass, um diesen Boden bearbeiten zu können. Was halfen ihm bei solchen Voraussetzungen die Erkenntnisse über die Kleegras-Wirtschaft, die Düngung und den Fruchtwechsel, alles Dinge, die zu jener Zeit im Eigenamt nicht bekannt waren, wenn er den Boden nicht meistern konnte. Auch die von ihm angestellten Rentabilitätsrechnungen — auch etwas Neues — über verschiedene Anbauarten, konnten die Situation nicht ändern.

[3] Ich möchte beifügen, dass Pestalozzi nichts Verrücktes tat. Heute führt man dem Boden Sand oder Sagex-Kügelchen zu, wenn man ihn leichter machen will.

50 000 Taler für sein Buch «Lienhard und Gertrud» erhält, baut er ein zweites Haus. Er hat die Absicht, aus dem Neuhof ein zweites Yverdon zu machen. Dieser Wunsch erfüllte sich aber erst viel später.

Bis zum Jahre 1833 gehörte der Neuhof der Familie Pestalozzi. Dann wurde er erstmals verkauft. Von 1833 bis 1891 wechselte der Besitzer achtmal. Jeder glaubte, im Neuhof rasch ein reicher Bauer werden zu können, und erlebte, was Pestalozzi schon erfahren hatte. Deshalb wurde der Neuhof nach durchschnittlich 7 Jahren Besitzrecht weiterverkauft. Jeder Besitzer nahm bei seinem Wegzug mit, was er mitnehmen konnte. Der Betrieb selbst zerfiel und verwahrloste. Mehrmals wurde zwar der Versuch gemacht, das Gut der Spekulation zu entziehen und Pestalozzis letzten Wunsch zu erfüllen. So ist z. B. kurz nach dem Tode Pestalozzis im aargauischen Grossen Rat beschlossen worden, im Neuhof ein Erziehungsheim für verwahrloste Kinder einzurichten. Der Plan blieb unausgeführt, weil die notwendigen Mittel nicht zusammenkamen.

Zum 100. Geburtstag Pestalozzis unternahmen Vereine und Behörden einen neuen Versuch, den Neuhof in ein Erziehungsheim umzuwandeln. Das Unternehmen schien unter der Mithilfe von Heinrich Zschokke zu gelingen. 1846 wurde das Grabdenkmal am Schulhaus Birr errichtet, aber der Neuhof blieb weiterhin dem Schicksal überlassen. Politische und konfessionelle Widerstände verhinderten die Ausführung der Pläne, obwohl schon ein Hausvater bestellt war und dieser bereits mit drei Zöglingen auf ein Obdach wartete. Der aargauische Regierungsrat wies ihnen vorübergehend das aufgehobene Kloster Olsberg zu. Es wurde der endgültige Sitz der aargauischen Pestalozzi-Stiftung und beherbergt heute ein Erziehungsheim für schulpflichtige Knaben.

1907 wurde der Neuhof neuerdings zu einem Preis von Fr. 90 000.— verkauft. Dr. Robert Glaser, Arzt in Muri, erwarb das Gut zu Fr. 120 000.—, um es der Spekulation zu entziehen. Im «Bund» gab Dr. Glaser folgende Erklärung ab: «Ich will dort keine Heilstätte errichten, sondern zunächst einfach wieder Ordnung schaffen und das Gut in die Höhe bringen. Das weitere bleibt der Zukunft vorbehalten. Es sind nun 81 Jahre verflossen seit Pestalozzis Heimgang. In dieser langen Zeit ist nichts Wesentliches geschehen, um diesen Geburtsort der schweizerischen Volksschule zu einem Nationaldenkmal im Sinne Pestalozzis zu erheben, sondern man hat es ruhig geschehen lassen, dass das Gut

verwahrlost und eine Misswirtschaft geführt wurde, die an dieser ehrwürdigen Stätte doppelter Frevel und Hohn war. Das bestimmte mich, bei erster Gelegenheit einzugreifen und ohne Zögern und langes Markten zu handeln.»

Die Herren Pfarrer Walder, Präsident der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich, Nationalrat Fritschi, Vertreter der Lehrerschaft, Zürich, Regierungsrat Müri, Erziehungsdirektor des Kt. Aargau, Rektor Heuberger, Bezirkslehrer, Brugg, J. Weber, Vertreter der Basler Lehrerschaft, Basel, Prof. Dr. Burckhardt, Erziehungsdirektor, Basel, und Dr. Glaser, Arzt, Muri, bildeten die erste Neuhof-Kommission, die sich überlegte, was mit dem Gut zu geschehen habe. Unter dem Einfluss von Herrn Dr. Zollinger, Erziehungssekretär des Kt. Zürich, beschloss die Kommission, aus dem Neuhof eine «landwirtschaftlich-gewerbliche Kolonie zur Erziehung und Berufslehre für Jugendliche» einzurichten. Mit diesem Vorschlag trat das Komitee vor Volk und Behörden. Der Bund bewilligte Fr. 60 000.—, und eine Schulsammlung ergab einen Ertrag von Fr. 120 000.—. So wurde der Neuhof zu einer gemeinnützigen Stiftung erhoben, die aber gleichzeitig auch Nationaleigentum ist. Die Retter des Neuhofes hatten geschrieben: «Wir setzen das Werk Pestalozzis fort. Wir vollstrecken sein Testament. Dieses Projekt wird aber nicht bloss unsern Verpflichtungen gegenüber Pestalozzi und der Vergangenheit gerecht, sondern trägt auch einem als dringend empfundenen sozial-pädagogischen Bedürfnis der Gegenwart Rechnung.»

Zum Zeitpunkt, da diese Entscheidungen getroffen wurden, standen folgende Gebäude zur Verfügung: das Herrenhaus, das Pächterhaus und zwischen beiden die Scheune. Alle Gebäude hatten unter der vorangegangenen Misswirtschaft Schaden genommen und mussten in Ordnung gebracht werden. Herr Prof. Dr. Laur, der neu in die Kommission aufgenommen wurde, schrieb: «Als ich im Jahre 1909 zum erstenmal in den Neuhof kam, da fand ich verlotterte Gebäude, magere Aecker und Felder, schlechte Wege und ungepflegte Bäume.» Und mein Vater, der im Jahre 1913 als erster Heimleiter im Neuhof eingesetzt wurde, berichtete: «Alles machte einen verlotterten Eindruck. Die Wege wiesen tiefe Karrgeleise auf. Gebüsch war zu Wildnis und zum Ablagerungsplatz geworden. Viele Obstbäume wiesen mächtigere Wurzelausschläge auf als Stämme und waren mit Moos total eingesponnen. Im Keller des Pächterhauses stand das Wasser 70 cm hoch. Die Scheune musste ringsum und in den Ställen gestützt werden. Hinter der Scheune

war ein einziger Morast. Das Land war nur in einzelnen Parzellen normal bebaut. Im übrigen nahm man, was gedieh. Die Erträge waren spärlich. Dafür gediehen Disteln und übriges Unkraut in Menge. Bei Regenwetter bildeten die Hausplätze eine schmierige Pappe.»

Die zusammengetragenen Geldmittel reichten gerade, um die allernotwendigsten Reparaturen und Verbesserungen an den Gebäuden zu finanzieren.

Am 12. Januar 1914 fand die Eröffnung des Erziehungsheimes statt. Zu diesem Zeitpunkt war kein Betriebskapital mehr vorhanden. Man musste von der Hand in den Mund leben. Dieser Zustand dauerte bis in die 60er Jahre an und wirkte sich in verschiedener Hinsicht hemmend auf die Entwicklung des Betriebes aus. Mit einfachen und bescheidenen Mitteln musste immer wieder versucht werden, die gestellte Aufgabe zu erfüllen. Diese bestand und besteht noch heute darin, schulentlassene Jugendliche, die Erziehungsschwierigkeiten bereiten und mit sich und in der Bewältigung der Alltagsaufgaben Mühe bekunden, zu zuversichtlichen und selbstsicheren Menschen zu machen. Die Erfüllung dieser Aufgabe soll auf der Basis der Ideen von Pestalozzi angegangen und zu lösen versucht werden.

Im Entwicklungsablauf des Neuhofes sind folgende Begebenheiten festzuhalten. 1915 hat der Neuhof die Landwirtschaft übernommen, die bis zu diesem Zeitpunkt von einem Pächter geführt worden war. Im Jahre 1916 waren die Ernteerträge so gross, dass mit dem Ueberschuss eine kleine, einfache Gärtnerei aufgebaut werden konnte. Am Pfingstmontag 1919 brannte die Scheune nieder. Der Brand stürzte den Betrieb in kaum zu lösende Finanzschwierigkeiten. 1923 konnte der Neuhof eine Schneiderei eröffnen. Anno 1927 (hundertster Todestag Pestalozzis) brachte die Gedächtnisspende soviel Geld ein, dass die bestehenden Schulden getilgt und in einem bestehenden Remisehaus eine Schreinerei errichtet werden konnte.

Anfänglich rechnete man damit, maximal 30 Jugendliche in das Heim aufzunehmen. In den Nachkriegsjahren stieg die Zahl aber sukzessive auf 40. Weil die Platzverhältnisse immer prekärer wurden, baute man 1933 ein drittes Wohnhaus. Die Finanzierung dieses Neubaues war nur möglich, weil der Bund und verschiedene Kantone sowie die Nationalbank und die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft beträchtliche Beiträge leisteten.

Nach der Einweihung des Neubaues verfügte der Neuhof offiziell

über 48 Burschenplätze. Innert kurzer Zeit stieg die Zahl der Burschen aber auf 70 an, was erneut Probleme aufwarf.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember 1943 brannte der Dachstock des Herrenhauses nieder. Diese Tatsache verursachte neuerdings kaum zu überwindende Schwierigkeiten. Zunächst musste Raum geschaffen werden für die Unterbringung der Burschen. In aller Eile baute man ein Werkstattgebäude im Rohbau, in welchem die Burschen bis zur Wiedereröffnung des Herrenhauses notdürftig Unterkunft fanden. 10 Jahre später ist in diesem Haus eine Bauschlosserei eingerichtet worden. Die Bautätigkeit, die der Brand ausgelöst hat, stürzte den Neuhof wieder in sehr grosse Schulden, die trotz Jubiläumsspenden im Jahre 1947 nicht gedeckt werden konnten.

Gleichzeitig musste festgestellt werden, dass sich der von der ersten Neuhofkommission geäusserte Optimismus nicht erfüllte. Damals war man der Ansicht, dass bei steigender Burschenzahl die Betriebsdefizite kleiner würden. Das Gegenteil war der Fall. Anfang 1960 ist der Schuldenberg ins Unerträgliche angewachsen. Die Lage war derart schlimm, dass sich der Stiftungs-Vorstand die Frage stellen musste, ob auf diese Weise noch weitergemacht werden dürfe.

1962 gelang es, mit den am Neuhof interessierten Kantonen ein Abkommen über die Betriebsfinanzierung zu schliessen. Gleichzeitig wurde im Kanton Aargau das Jugendheimgesetz rechtskräftig. Seither werden die Betriebskosten je zu einem Drittel vom Bund, vom Kanton Aargau und von den übrigen Kantonen getragen. Dass es zu dieser Lösung kam, ist in erster Linie dem damaligen Präsidenten, Herrn Oberrichter Dr. Brühlmeier, Baden, zu verdanken.

Die Neuhof-Kommission atmete auf, denn man hatte — erstmals in der Neuhofgeschichte — eine Existenzgrundlage zugesichert. Problemlos war man aber trotzdem nicht. Die prekäre Platzsituation verlangte nach einer Ueberprüfung der Gesamtkonzeption. Mitten in diese Planungsphase fiel der Brand der Scheune vom 31. Januar 1966, wodurch die Schwerpunkte in der Planung anders gesetzt werden mussten. Statt der Wohnhäuser wurden zunächst die Landwirtschafts- und Gartenbauten erstellt. Aus diesem Grunde konnten die neuen Wohnbauten nicht 1971 — also 200 Jahre nach Pestalozzis Einzug in den Neuhof —, sondern erst 1973 eröffnet werden.

Seither besitzt der Neuhof die äusseren Voraussetzungen, um die im Heim wohnenden Jugendlichen nach Pestalozzis Vorstellung fördern

und festigen zu können. In seiner Abschiedsrede in Yverdon hat Pestalozzi darauf hingewiesen, dass es in der Erziehung immer auf 3 Dinge ankomme, die gefördert und ausgebildet werden müssten, auf Kopf, Herz und Hand.

Kopf: Jeder Mensch besitzt geistige Fähigkeiten, die nach individueller Anlage maximal gefördert werden sollen, damit er mit ihnen Zusammenhänge erkennen und daraus Schlüsse ziehen kann. Um diese Forderung erfüllen zu können, haben wir eine

Werkschule
Fortbildungsschule
Gewerbeschule
Fachschule

eingerichtet. Alle Klassen werden als Kleinklassen von nicht mehr als 8 Schülern geführt, damit auf individuelle Art den Fähigkeiten des Einzelnen Rechnung getragen und eine bestmögliche Förderung sichergestellt werden kann.

Herz: Die 56 Bürschen sind in 5 Wohngruppen von maximal 12 Burschen untergebracht. Jede Wohngruppe wird von einem Gruppenleiterehepaar geführt. Es wird durch 2 Erzieher oder Erzieherinnen in der Erfüllung der gestellten Aufgabe unterstützt. Die Erwachsenen, die Burschen und die Kinder des Personals bilden eine Grossfamilie, die zwar künstlich zusammengestellt ist, die gemeinsamen Aufgaben aber miteinander zu lösen hat. Wie in einer Normalfamilie werden die häuslichen Belange aufgrund der individuell vorhandenen Voraussetzungen angegangen und gelöst. Das Wechselspiel zwischen dem Einzelnen und der Gruppe, das im gegenseitigen Geben und Nehmen besteht, kann selbst in dieser künstlich zusammengestellten Lebensgemeinschaft geübt und erlebt werden. Dieser praktische Anschauungs- und Erlebnisunterricht vermag viel tiefer und nachhaltiger zu wirken, als Worte es zu tun vermöchten. Auf diese Weise versuchen wir, unsere Burschen im sozial-emotionalen Empfinden und Verhalten reifer, einsichtiger und realitätsgerechter werden zu lassen.

Hand: Pestalozzi geht davon aus, dass in jedem Menschen manuelle Fähigkeiten stecken. Es geht darum, sie zu entwickeln, zu fördern, damit dereinst mit ihnen eine Existenzgrundlage geschaffen werden kann.

Damit sich unsere Burschen beruflich ausbilden können, sind dem Heim folgende Lehrbetriebe angegliedert worden:

Landwirtschaft
Garten
Schneiderei
Schreinerei
Bauschlosserei
Malerei (in Vorbereitung)

In allen genannten Betrieben können Lehren und Anlehren absolviert werden. Eine weitere Anlehrmöglichkeit besteht in unserer Küche und im Abwartsdienst. Schliesslich bieten wir auch Externatslehren an. All jene, die einen besonderen Beruf erlernen wollen und können, sollen hierfür auch die Möglichkeit erhalten.

Es ergibt sich von selbst, dass die drei Erziehungsfaktoren ineinander übergreifen. Der Lehrer wirkt nicht nur als Wissensvermittler, sowenig wie der Berufsmeister nur als Ausbildner. Immer und überall werden Kopf, Herz und Hand in gleicher Weise angesprochen. Es gilt der Grundsatz, dass im entscheidenden Moment, wenn es ein Bursche schwer hat, wenn ihn irgend etwas drückt oder ein Anliegen ihn plagt, die Vorgesetzten — sei es nun ein Meister, dessen Frau, der Lehrer, Erzieher oder sonst jemand — für eine Aussprache Zeit haben müssen. Auf diese Weise werden alle Mitarbeiter, die in der Aufgabenerfüllung durch den Berufsberater, Psychologen und Psychiater beraten und unterstützt werden, zum Helfer und Förderer unserer Burschen. Das Ziel unserer Bemühungen muss sein, den Burschen so weit zu bringen, dass er

— einsieht, um was es geht
— will, was er eingesehen hat
— kann, was er will

Gelingt es, einen Burschen schrittweise von seinen ihn belastenden Problemen und Hemmungen zu befreien, erreicht er schliesslich den Zustand, wo er die oben skizzierte Schrittfolge zu bewältigen vermag. Jetzt ist er in seiner persönlichen Entwicklung und Entfaltung weit vorangeschritten. Wenn es ihm gelingt, diese Schrittfolge für alle Lebenskreise zu erreichen, kann füglich behauptet werden, er sei soweit gestärkt und

gereift, dass er den Aufgaben, die ihm das Leben stellen wird, gewachsen ist.

Was uns noch fehlt, ist eine Uebergangsgruppe. Darunter versteht man folgendes: Jene Burschen, die vor dem Lehrabschluss und damit vor der Entlassung aus dem Heim stehen, sollten die Möglichkeit haben, den letzten Teil des Heimaufenthaltes in absoluter Selbständigkeit meistern zu können. Sie würden auf diese Weise mit der Bewältigung der Lebensaufgaben vertraut gemacht, bevor sie voll und ganz aus dem Heim ausgetreten sind. Es sind Bestrebungen im Gange, diese Uebergangsgruppe gelegentlich entstehen zu lassen.

Es kann einerseits mit Genugtuung, andererseits aber auch mit Beschämung festgestellt werden, dass der Neuhof heute die Gestalt und die Form erhalten hat, die sich Pestalozzi schon vor 200 Jahren vorgestellt hatte.